

Gemeinde

Evangelisch-Lutherische
Kirchengemeinde
Altona-Ost

JOURNAL

Altona-Ost



Gabriele Benzler: „Der Herbst steht jetzt schon vor der Tür“, Karlsruhe 2009, bearbeitet

In diesem Heft:

- 2 Editorial
- 3 Abschied von Ulrich Hentschel
- 6 Einkehrtage auf der Straße
- 8 Lexikon
- 9 Trainees – was ist das?
- 10 Kindergottesdienst
- 11 Amtshandlungen
- 12 Advent und Weihnachten
- 14 Bibel lesen und Verstehen
- 16 Rote Flora
- 18 Wofür wir sammeln: Patchwork
- 20 Ein Jahr Argentinien
- 22 Kirche der Stille
- 23 Zeitvertreib
- 24 Adressen

Herbst 2010

Nr. 9



**Dr. Nina Feltz
aus dem Gejo-
Redaktionsteam
blickt vor und
zurück**

Blick nach vorn zurück

Faszinierend beim Schreiben für dieses Heft ist es, sich zu vergegenwärtigen, dass es erst später (vielleicht im Dezember oder erst im Februar) gelesen wird und dass es fast ein halbes Jahr gültig sein wird, bis das neue Heft erscheint. Wie beim Briefeschreiben in die Ferne, falls Sie das in Zeiten von E-Mail und Skype noch aktiv betreiben: Sie schicken den Brief los und wissen nicht genau, wann er ankommt, ob und wann er gelesen wird und ob er noch das wiederspiegelt, was Sie gerade beschäftigt. Auch wir Schreibende müssen mutmaßen, ob, wann und wo Sie diese Zeilen lesen. Diese Unge-wissheit braucht daher eine Vergegenwärtigung, was war und ist, was sicher erscheint.

Ziemlich sicher erscheint jetzt in diesem Moment, dass, wenn Sie dies lesen, ein leuchtender, aber auch stürmischer Herbst hinter uns liegt und ein dunkler November dem Ende entgegen geht. „Bunt sind schon die Wälder“ können wir nicht mehr singen und auch die Laterne-Songs sind schon durch Weihnachtslieder abgelöst. Es wird Winter, es wird Weihnacht, das Jahr geht zu Ende. Wir blicken nach vorne und zurück zu den Jahreswechseln, wir resümieren und planen, die Retro-spektive auf das vergangene Jahr flirtet mit der Perspektive auf das kommende, schwere Abschiede turteln mit leichten Vorfreuden und Zuversicht wie jener auf längere Tage.

Auch hinter unserer Gemeinde liegen mehr Abschiede, als uns lieb waren. Einer der Abschiede galt im September Pastor Ulrich Hentschel, 18 Jahre lang in dieser Gemeinde. Ilse Rüttgerodt-Riechmann zeichnet diese Zeit nach. Was erwartet Sie noch beim Blick nach vorn zurück? Annette Reimers-Avenarius berichtet von den Einkehrtagen auf der Straße, die sie in Berlin im Frühling 2010 erlebte. Ich wollte wissen, was sich eigentlich hinter dem Trainee-Kurs verbirgt, und stieß auf eine lebendige Jugendarbeit in dieser Gemeinde, von der ich bislang kaum etwas mitbekommen hatte. Karin Zickendraht nimmt uns mit in den etablierten Kindergottesdienst, der am ersten Sonntag im Monat parallel zum 10-Uhr-Gottesdienst angeboten wird. Friedrich Brandi wagt einen Gegenentwurf zu gängigen Vorurteilen über die Rote Flora im Schanzenviertel. Monika Rulfs stellt die seit 1997 bestehende Beratungsstelle Patchwork – Frauen für Frauen gegen Gewalt vor. Und – falls Sie es noch nicht wissen – unsere Diakonin Mirjam Köhler war fast ein Jahr in Argentinien und hat dort in einem diakonischen Projekt gearbeitet. Davon mehr beim Weiterlesen.

Und es gibt etwas Neues im Heft: nämlich zwei neue Rubriken! In der Rubrik „Zeitvertreib“ empfiehlt ein Gemeindeglied einen Kinofilm, ein Restaurant oder ein Buch. Das „Lexikon“ erklärt einen Begriff, von dem Sie vielleicht schon immer mal wissen wollten, was er eigentlich bedeutet. Wir wünschen viel Freude beim Lesen und beim Blick nach vorn zurück.

Für das Gejo-Team, Nina Feltz

Alle sind herzlich eingeladen zur Gemeindeversammlung am 2. Advent, 5. Dezember, 11.15 Uhr, nach dem Gottesdienst in der Friedenskirche!

Abschied von Ulrich Hentschel

Lieber Ulrich Hentschel,

Du hast eine neue Aufgabe übernommen und verlässt diese Gemeinde. Am 12. September wurdest Du feierlich verabschiedet mit guten Wünschen, Dank, Würdigung, ein wenig Spott, mit Musik und Theater. Freunde nahmen teil, Kollegen, der Propst, Gemeindeglieder und Mitstreiter.

Mitstreiter – ja, so kann man das ausdrücken, denn Streit ist Dir nicht fremd – Streit um eine wichtige Sache. Schon als Kind eines protestantischen Pastors und als Schüler im tief katholischen Emsland hast Du für Dich entschieden: „Man macht nicht mit, was alle machen, sondern man macht, was einem der eigene Kopf sagt.“ Diese Autonomie hast Du Dir bewahrt und damit die Disputbereitschaft um die richtige Auslegung der Bibel in der heutigen Zeit. Dein wichtigstes Buch nennst Du die Bibel, sie war und ist Maß Deiner Weltsicht.

Im Januar 1992 begannst Du in der Gemeinde St. Johannis Altona zu arbeiten, zunächst in Vakanzvertretung, dann einstimmig vom Kirchenvorstand berufen und am 26. April als Pastor eingeführt; Deine Kolleginnen waren die Pastorinnen Anne Rahe und Beatrix Zoske. Heute ist die Gemeinde bedeutend größer; mit zwei Nachbargemeinden hat sie sich zur Gemeinde – früher hieß es Kirchspiel – Altona-Ost zusammengeschlossen. An dieser Fusion, die Gewinn und Verlust gebracht hat und bringen wird, hast Du großen Anteil, an ihrer Profilfindung, Organisation und Verwaltung, die bis September 2009 in Deinen Händen lag.

Du kamst als Pastor mit einem breiten Erfahrungsspektrum – die gesamte Gemeindearbeit war Dir vertraut. Du kanntest Scheitern und Kränkungen, die Dich gegenüber Hierarchien misstrauisch machten. Du hattest Projekte entwickelt zu Themen wie „Frieden und Gerechtigkeit“ (am Haus am Schüberg) und zur Kolonialgeschichte anlässlich des Hafenjubiläums 1989; und Du hattest seelsorgerlich gewirkt im Pflegeheim in Bahrenfeld. Aber Du hattest keine Erfahrung mit der Sanierung von Kirchengebäuden und mit allem, was daran hängt. Die St. Johanniskirche war renovierungsbedürftig – als drittälteste und größte Kirche im Kirchenkreis, Mutter von vier Filialgemeinden, erster Kirchenbau von Johannes Otzen und damit stilistische Vorlage für den protestantischen Kirchenbau in Norddeutschland im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts, als Dominante an der „Magistrale“ Altonas, der Max-Brauer-Allee – als ein Baudenkmal. 1993 begann die Diskussion über die heilsame Kraft eines intakten Sakralraumes, über seine Nutzung, über seine Kosten: Renovierung ja – aber wie und was danach?

Du wurdest Vorsitzender des Bauausschusses, holtest kompetente Berater und plantest Kirchenvorstandsklausuren. Du hattest Deine eigene Meinung: Kompakt



**Dr. Ilse
Rüttgerodt-
Riechmann ist
seit 1991 im
Kirchenvorstand
von St. Johannis
und jetzt
Altona-Ost.**



**Pastor Ulrich
Hentschel
wechselt nach 18
Jahren in der
Gemeinde zur
Evangelischen
Akademie**

und funktional sollte das Gebäude der Gemeindearbeit dienen. Aber im Verlauf sahst Du ein, dass der große Raum eine besondere Qualität bot und über Gottesdienst, Andachten, Kirchenmusik hinaus geöffnet werden konnte und damit eine neue, vielleicht verlorene Tradition der kulturellen Stellungnahme zur Welt möglich war. Wir wollten die Kirche zum Stadtteil öffnen, für Initiativen, freie Theatergruppen und Ausstellungen. Doch dafür reichten die Gemeindemittel nicht. So entstand zusammen mit einem Pächter das Modell „Kulturkirche“; außerdem das Gemeindeprojekt „Der Sonntag“ mit Gottesdienst, geöffneter Kirchenwache am Nachmittag und regelmäßigen abendlichen Veranstaltungen wie den „Gedankengängen“. Du wurdest neben Deinem pastoralen Auftrag „Kulturpastor“ und Vorsitzender des Kulturausschusses, holtest Theater, Ausstellungen, Musik und Diskussionen in diesen heilsamen Raum. Dabei kam Dein besonderes Talent zum Tragen, Menschen anzusprechen, sie für eine Sache zu begeistern, sie zum Mittun zu animieren.

Und Du warst Gemeindepastor. Ich erinnere mich an Deine Predigten, die verstörend konsequent immer aufs Neue den biblischen Auftrag formulieren, für Gerechtigkeit und Frieden für jeden Menschen zu streiten, vor allem für die Benachteiligten und Verlassenen, und sie aus der Unterdrückung zu befreien. Schon früh hast Du Dich von der Befreiungstheologie überzeugen lassen und bist ihr treu geblieben. Kommunismus ist für Dich nichts Verwerfliches, sondern, entsprechend den Forderungen der Tora und der Propheten sowie dem Vorbild der Urgemeinde, die Verwirklichung des Gebotes, Gerechtigkeit an den Benachteiligten und Verlassenen in dieser Welt zu üben. Du missionierst nicht, aber Du regst Umdenk-Möglichkeiten und heilsame Phantasien an. Aus der Verantwortung für den Nächsten entstand Engagement: Asylbewerber hast Du begleitet und an dem Konzept und der Realisierung von „Fluchtpunkt“, heute eine Einrichtung des Kirchenkreises, mitgewirkt. Aus dem Winternotprogramm für Obdachlose von 1993 entstand das Projekt „Neue Wohnung“.

Schon beim Vorstellungsgespräch hattest Du Veränderungen an dem „Kriegerkultmal“ neben dem Kirchengebäude gefordert. Im Mai 1996 wurde die Umgestaltung präsentiert. Es wurde deutlich, dass die Johanniskirche ein Ort des Versagens der Christen war: In dieser Kirche hatte ein Nazi-Propst gewirkt und diese Gemeinde hatte bei der Verfolgung der benachbarten Juden willfährig zu- oder weggesehen. Du stelltest Dich gegen das Vergessen der jüdischen Geschichte in Altona-Nord und engagierst Dich für eine Veröffentlichung über das von den Nationalsozialisten zerstörte jüdische Volksheim in der Wohlersallee. Du hieltest mit Gisela Wiese von Pax Christi – sie war Dir Freundin und Vorbild – den ersten Gottesdienst zur Erinnerung an den Pogrom 1938 und ludest mehrmals Mirjam Carlebach ein. Regelmäßig sammelt die Gemeinde für „Rachamim“, eine Einrichtung, die in Minsk jüdische Überlebende unterstützt.

„Juden und Christen“ machtest Du zu einem wichtigen Thema für unsere Gemeinde und den Kirchenkreis.

Es kam zu einer entsprechenden Themen-Synode und auf Deine Initiative wurde der 28. Oktober – Datum des ersten Transports von Juden aus Hamburg – zum jährlichen Gedenktag in Altona.



Über Deine Arbeit und Theologie hast Du immer wieder im Gemeindebrief geschrieben. Du warst eine Person der Öffentlichkeit, die die Arbeit des Kirchenvorstandes und des Pfarrteams möglichst transparent in der Gemeinde vertrat und publizierte. Dabei hast Du eine konstruktive Distanz gewahrt: In den 18 Jahren hast Du nie in der Gemeinde gewohnt, das weiß man, aber wer weiß schon, dass Du Deine Lebensgefährtin Heide Kähler in unserer Kirche geheiratet hast? Man kennt Deine Freude an kindischem Spielzeug wie Überraschungseiern, singenden Tulpen und hüftschwingenden Weihnachtsmännern, aber wer weiß schon, dass Du Dich für Absurdes Theater interessierst? Dass Bonhoeffer und Sölle, die Befreiungstheologen Romero und Torres, die „Friedenskämpfer“ Wolfgang Grell und Giesela Wiese Deine „Heiligen“ sind, kann man zumindest ahnen, dass Du für die „Schlumper“ im Vorstand arbeitest, wissen einige, aber wer ahnt den Mangel einer Lieblingsmusik, wo Du doch selbst in Haselünne im Gottesdienst Orgel gespielt hast?

Lieber Ulli, Du bist jetzt 60 Jahre alt und übernimmst eine neue Aufgabe. Du hast Dich zum Fachmann für Fragen der Aufarbeitung der Geschichte des Protestantismus im Nationalsozialismus und in der deutschen Demokratie der Nachkriegszeit entwickelt. Da die Benennung der Schuld 1933-1945 allein nicht ausreicht, mahnst Du konsequent und ernsthaft die Erforschung des Verhaltens der Kirche nach 1945 an, das geprägt war von mangelndem Schuldeingeständnis und einem Mangel an Empathie. Nun wirst Du Gemeinden bei der Erinnerungsarbeit unterstützen. Ich wünsche Dir bei dieser neuen Aufgabe in der Evangelischen Akademie alles Gute, keine Rück- oder Nackenschläge, sondern vielmehr Erfolg und Zufriedenheit.

Es grüßt Dich Ilse Rüttgerodt-Riechmann

Pastor Ulrich Hentschel bei seiner Verabschiedung im Kreise des Pfarrteams



Ulrich Hentschel begrüßt einen der zahlreichen Besucher des Abschiedsgottesdienstes.

Pastorin auf „Fortbildung“

Exerzitien auf der Straße



**Pastorin Annette
Reimers-
Avenarius
brachte
viel Neues
aus Berlin mit.**

„Naunynstraße 60, genau über dem ‚Tor zur Hölle‘“ – so beschrieb Christian Herwartz mir den Weg zu dem Ort, der mir für eine Woche als Herberge dienen sollte. Nicht nur bei diesem Satz kam ich arg ins Zweifeln, ob ich die „richtige“ Entscheidung getroffen hatte, meine diesjährige Fortbildungswoche nicht in einem schön gelegenen, mit allen Annehmlichkeiten ausgestattetem Tagungshaus mit intellektuellen Vorträgen zu einem mehr oder weniger zentralen theologischen Spezialthema gebucht hatte... Und wer war überhaupt dieser Christian?

Einmal gab es eine E-Mail hin und her, dann ein kurzes Telefonat mit obigem Satz – ich kannte den Mann schlicht nicht, hatte lediglich merkwürdige Dinge über diesen Jesuiten und Arbeiterpriester gehört. Auf die Frage, was ich mitzubringen habe, antwortete er mir: „Nichts.“ Ich fragte sofort nach: Was kostet mich die Woche? Soll ich Bettwäsche einpacken? Handtücher? Und schon etwas verunsicherter: die Bibel? Er blieb beim „Nichts“ und sagte, alles ist hier, auch eine Bibel, und einen Augenblick des Nachdenkens weiter sagte er: „Es wäre gut, wenn Du möglichst wenig mitbringst.“

Ich dachte sofort, oh, jetzt denkt er vielleicht, ich sei so eine Tussi mit notorischem Übergepäck, prall gefülltem Schminkköfferchen, jeden Tag Föhnwelle und hochhakigen Klack-Klack-Schuhen... Egal, dachte ich – ich will es einfach wissen. Ich will einfach wissen, was „Exerzitien auf der Straße“ sind und wer dieser Christian ist. Und so machte ich mich auf den Weg nach Berlin-Kreuzberg.

Vor dem mehrstöckigen Gründerzeitmietshaus stehend, entpuppte sich das „Tor zur Hölle“ als Untertitel einer wenig einladenden, verdammt schwarzen Heavy-Metal-Kneipe mit dem aussagekräftigen Namen „Trinkeufel“. Nur zwei Stockwerke höher fand ich eine Art Gegenprogramm: Gelebte Gastfreundschaft! Ich fand eine WG, die vor mehr als 25 Jahren von Franz Keller und Christian Herwartz gegründet wurde, beide

**Die Herberge in
der Naunyn-
straße 60 liegt
über dem
„Trinkeufel“,
dem „Tor zur
Hölle“.**



Jesuitenpater und Arbeiterpriester, die seit dieser Zeit inmitten ihrer Gäste leben. Zwölf Betten in Mehrbettzimmern waren in der Woche, in der ich da war, belegt, Männlein und Weiblein getrennt, jederzeit hätten noch mehr Menschen dazu kommen können. Ein Wohn- und Esszimmer, eine Küche, zwei Bäder, ein Kachelofen in jedem Zimmer. Vor vielen Jahren eigenhändig renoviert. Miete und Nebenkosten werden bezahlt von den Renten, die sich die beiden Jesuitenpriester als Arbeiter in der Industrie verdient hatten; Essen kommt von der Tafel und von Spenden der beiden Nachbarkirchengemeinden, der römisch-katholischen St. Michael und der evangelischen St. Thomas.

Die Gäste können unterschiedlicher nicht sein – und ich hatte in einer Woche reichlich Gelegenheit, mit den meisten ausführlich ins Gespräch zu kommen. Und wenn ich noch an die Menschen denke, von denen mir erzählt wurde, dass sie hier gelebt haben... Menschen, die hier und nur hier sterben wollten, Menschen, die nur ein oder zwei Nächte ein Bett brauchten und dann drei Jahre oder länger geblieben sind. Menschen verschiedener Nationalität, Sprache, Religion... Kinder, die hier geboren wurden... dann bekomme ich eine Ahnung, was Gastfreundschaft alles bedeuten, umfassen, einschließen kann. Und: Wie sehr die Rolle Gast – Gastgeber – und wieder zum Gast wechseln kann, und welche theologische Erkenntnis damit verbunden ist.

Gibt es Regeln – eine Hausordnung? Ich habe keine entdeckt – außer zwei wöchentlichen Terminen, an denen man teilnehmen oder es lassen kann. Samstagvormittag ist großes Frühstück: Es kommt alles auf den Tisch, was Küche und Speisekammer hergeben, eine lange Tafel wird gedeckt; es kommen Freunde, Ehemalige, Assoziierte, es wird gegessen, erzählt, man verabredet sich... Und am Dienstagabend ist so genannter Kommunitätsabend: Es wird zusammen gekocht, gegessen, einander erzählt, was man in der Woche erlebt hat; jede und jeder, der mag, kommt zu Wort, Schönes und Schmerzhafte hat hier seinen Platz, danach wird Abendmahl gefeiert. Am Esstisch. Einfach. Schnörkellos. Mit einer Scheibe Brot. Ein Bibeltext wird gemeinsam ausgelegt, gesungen, gebetet.

Soviel zu meinem ungewöhnlichen Quartier, das mir innerhalb kürzester Zeit von der Herberge zur Heimat wurde. Von hier habe ich mich täglich aufgemacht: auf die Straße. In die Straßen Kreuzbergs und anderer Stadtteile. Zu meinen Exerzitien. Mitgenommen habe ich die Geschichte von Moses am brennenden Dornbusch, der sich nicht verzehrte.

Zieh die Schuhe aus, denn hier ist heiliger Boden. – Ich habe die Schuhe ausgezogen, an manchen Orten haben sich mir die Schuhe von ganz allein ausgezogen, ich konnte gar nicht anders. Schwieriger war es schon, innerlich die Schuhe auszuziehen, abzulegen, was mich vom „Heiligen“ trennt, innere Barrieren aufzugeben, von manchem hohen Roß hinunterzusteigen, auch das Wehrhafte in mir abzulegen, das, was sich sperrt, um ungeschützt, mit Respekt mich und andere wahrzunehmen, genau hinzuhören – zu sehen, was mir begegnet.



Christian Herwartz gründete zusammen mit seinem Ordensmitbruder Franz Keller vor mehr als 25 Jahren die WG in der Naunynstraße 60.

Und Mose erfährt den Namen Gottes. Und Gott erzählt ihm vom Elend seines Volkes und wie es ihm zu Herzen geht... Und Gott sendet Mose schließlich.

Und so machte ich meine Erfahrungen mit mir, mit anderen Menschen und mit Gott an für mich völlig fremden Orten wie dem Drogenumschlagplatz am Kottbusser Tor, dem Jüdischen Museum, der Synagoge am Fraenkelufer, der Notaufnahme eines Krankenhauses, dem Strich an der Kurfürstenstraße, der Hinrichtungsstätte Plötzensee, der Kirche Regina Martyrum und schließlich dem Abschiebegefängnis in Köpenick. Dort besuchte ich einen Gefangenen.

Was habe ich erlebt: viel Elend. Auch mein eigenes. Ohnmacht. Glück. Geist, auch vom Heiligen. Sehnsucht. Begegnungen, die ich nicht „machen“ kann. Risiko. Menschwerdung. Christian Herwartz war mir erfahrener Begleiter, wir sprachen abends täglich miteinander, das heißt, er sagte nicht viel, hörte mir im Wesentlichen zu, gab mir Impulse, fragte an entscheidenden Stellen nach... und schickte mich weiter... immer weiter.

Was habe ich mitgenommen nach dieser „Fortbildung“?

1. Gott redet wirklich! Gott hat mit mir gesprochen. Hörbar. Unverwechselbar.

2. Durch die Begegnung mit anderen Menschen habe ich einen tiefen Blick in meine eigene Seele genommen.

3. Ich habe mehr als einen „heiligen“ Ort betreten: einer war die WG Naunynstraße 60. Dort habe ich eine Gastfreundschaft erlebt, von der ich merke, dass sie mich verändert hat: Mich mit weniger zufrieden zu geben, fällt mir zusehends schwerer... Wer weiß, wo das eines Tages hinführt?

Annette Reimers-Avenarius

Literatur:

Gastfreundschaft. 25 Jahre Wohngemeinschaft Naunynstraße. Textsammlung aus Anlaß des 25jährigen Bestehens der Wohngemeinschaft Naunynstraße und darin Jesuitenkommunität Kreuzberg, Berlin 2004.
www.con-spiration.de

Lexikon: Exerzitionen

Spötter behaupten, dass die Gesundheit die Religion der Moderne ist. Denn was man früher für den Glauben an Gott unternommen hat, wird heutzutage in die Gesundheit investiert: Fasten, Lesen, konzentriertes Wandern oder Pilgern. Aber ursprünglich dienen Exerzitionen („Ejercicios espirituales“ span. geistliche Übungen) der Besinnung auf Gott. In der Vollform der Exerzition des Ignatius von Loyola (1491-1556) widmet sich der Gläubige vier Wochen ausschließlich dem Leben, Leiden und Sterben sowie der Auferstehung und der Nachfolge Jesu Christi. Bei diesen Übungen ist aber die „eigene Gewissenserforschung“ entscheidend, weil die Betrachtung der Evangelien und die regelmäßige Teilnahme am Abendmahl kein Selbstzweck ist. Vielmehr dienen Exerzitionen der Klärung des eigenen Lebens sowie der Reflektion von Werten und Maßstäben menschlichen Handelns.

Nach der Konfirmation weitermachen

Trainee – was ist das?

Nach der Konfirmation 2009 wollten sich einige der frisch Konfirmierten weiter engagieren, Kontakt zu den Haupt- und Ehrenamtlichen der Gemeinde halten – aber wie?



Beim Abschlusswochenende von links: Ronja Birk, Frederik Pfeifer, Julius Tonner – ausgerüstet mit den Eigenschaften eines „idealen Gruppenleiters“ – und Louis Birk

Es gab zwar den offenen Jugendtreff, aber man wollte nicht „nur“ Tee trinken und klönen, sondern etwas Zielgerichtetes machen. Da passte das Angebot, „Trainee“ zu werden, gut, eine Art Vorstufe zur Jugendgruppenleiterausbildung (erst für ab 16-Jährige). „Als Trainee lernen sie Beziehungsarbeit – und sich mit den eigenen Stärken und Schwächen auseinanderzusetzen“, sagt Diakon Jens Stellmacher. „Das können sie später gut gebrauchen.“

Die Trainees trafen sich jeden zweiten Donnerstagabend mit Jens und Vikar Martin Zerrath, die zusammen den Kurs konzipiert hatten. In einem vertrauensvollen Setting beschäftigten sich die Jugendlichen mit biblischen Geschichten und ihren eigenen Erfahrungen. Sie recherchierten Inhalte, hielten selbst eine Andacht und bekamen dafür das Feed-Back der Gruppe. Teamarbeit war zentral: sich ausprobieren und Ideen umsetzen, sich mit denen vernetzen, die ähnliche Ideen hatten. Die Trainees versuchten, Fragen anders zu stellen, zum Beispiel in der Fastenzeit: „Was könnten wir Positives in die Welt geben?“ statt: „Worauf muss ich jetzt verzichten?“

Teil des Trainee-Kurses und gleichzeitig Anreiz war die Arbeit am „ProfilPass“, eine Art Zertifizierung dafür, über sich selbst nachgedacht zu haben. Dazu gehörte die Reflexion über Gruppenleitungsstile: Wie wünsche ich mir, später eine Gruppe zu leiten? Was kann ich gut? Was möchte ich noch lernen? Der Kurs endete mit einem Einzelgespräch, in dem jede/r Einzelne mit Jens oder Martin über die eigenen Ziele sprach. „Frei lassen und doch auch durchtragen, so gehe ich mit den Jugendlichen um“, charakterisierte Jens Stellmacher seine Art, Trainees zu schulen. Eine Teilnehmerin sagte über das Erlebte: „Trainee sein war wunderschön – ich habe so viel über mich erfahren!“

Nina Feltz

Der nächste Kurs hat bereits begonnen, aber bis Ende November können Neueinsteiger oder Neueinsteigerinnen noch dazu kommen.

Kontakt: Mirjam Köhler, Tel. 439 12 83

Den Trainee-Kurs erfolgreich abgeschlossen haben: Frederik Pfeifer, Merlin Toresin Orsi, Louis Birk, Julius Tonner, Ronja Birk, Michelle Knickrehm, Sorina Gajewski, Milena Wahls und Elisa Zimmermann – Gratulation!

„Da ziehen alle ihre Schuhe aus und dann wird eine Kerze angezündet...“

Der Kindergottesdienst in unserer Gemeinde



Malen, Basteln oder Spielen ist Teil jedes Kindergottesdienstes

Am ersten Sonntag im Monat feiern die Kinder ihren eigenen Gottesdienst. Während des ersten Liedes im 10-Uhr-Gottesdienst versammeln sie sich am Altar, zünden eine Kerze an und ziehen mit Pastorin Annette Reimers-Avenarius in einen Saal im Pastorat um.

„Da sind so Polster auf dem Boden und Kerzen“, erzählt die dreijährige Henrika. „Und da muss man vorher die Schuhe ausziehen, an der grünen Tür!“ Ihre Freundin Greta (4) ergänzt: „Und wenn man Geburtstag gehabt hat, kriegt man was.“ Dass auch gesungen und eine Geschichte aus der Bibel erzählt wird, bestätigen die kleinen Interviewpartnerinnen erst auf Nachfrage.

Sie sitzen im Kreis am Boden: die Kinder, die Pastorin, zwei Mütter, die sie regelmäßig unterstützen, und weitere Eltern. In der Mitte stehen auf einem Tuch eine Kerze und eine Klangschale, daneben liegt ein Turnbeutel mit geheimnisvollem Inhalt.

Fast immer wird zuerst das Lied „Gott hält die ganze Welt in seiner Hand“ gesungen. Zu jeder Strophe wird eine passende Bewegung gemacht. Die Kinder dichten gern eigene Strophen dazu: Was könnte Gott noch in seiner Hand halten? Die Pferde und die Oma zum Beispiel. Dann fragt die Pastorin, welches Kind im letzten Monat Geburtstag hatte. Meist melden sich ziemlich viele. „Im Augenkontakt mit den Eltern relativiert sich das meist schnell“, schmunzelt Annette Reimers. Die Geburtstagskinder dürfen ein Geschenk aus dem Beutel ziehen: Die kleinen Bilderbücher von Kees de Kort illustrieren fassbare Geschichten aus der Bibel, etwa die von Jona oder der Himmelfahrt.

Nun folgt eine für Kinder verständliche biblische Episode. Annette Reimers liest nicht vor, sie erzählt. Manchmal gibt auch eine Handpuppe das Ereignis wie-



Karin Zickendraht besuchte den Kindergottesdienst.

der – etwa der Rabe Kra, der in der Friedenskirche wohnt und aufgeregt erzählt, was er gehört hat. Oder eine Szene wird mit Playmobil-Figuren dargestellt. Dann wird die Geschichte durch Nachspielen oder Basteln vertieft. Requisiten werden sparsam eingesetzt. So wird die Speisung der Fünftausend mit Holzbrot und -fischen illustriert, beim Nachspielen werden echte Brötchen aufgeteilt und am Ende bleibt tatsächlich noch etwas übrig!

Die Herausforderung für die Pastorin ist, dass sie nie weiß, wie viele Kinder und welchen Alters kommen werden. „Es geht nur mit Eltern, bzw. mindestens zu zweit.“ Sie sucht mehr feste Mitglieder für ihr Team. Haben Sie Zeit und Lust, Kindern Geschichten aus der Bibel nahe zu bringen? Sie sind herzlich willkommen!

Karin Zickendraht

AMTSHANDLUNGEN

Taufen, Trauungen, Bestattungen

Getauft wurden:

Joschua Jannis Böttner, Louisa Paulina Hoffmann, Stella Luise Henriette Torp, Fanny Antonia Mascha Torp, Greta Linneke Lund, Lucy Sofia Zarentina Hägelen, Klara Marlene Mittelstraß, Artur Elias Bender, Kamilla Sophie Teusen, Alexander David Christinck, Leona Heinze, Matthis Libuda, Abigail Morya Mohr, Paula Mari Stechemesser, Luis Daniel Otto, Joel David Otto, Josephine Pora, Finn Nikolas Sommer, Friedrich Tilmann Trost, David-Nail Yaman, Caio Jacques Piaszek, Seneca Mika Elias Bernhard Perleth, Bianca Senftleben, Johann Moritz Czygan, Luis yul Hardt, Emanuil Theodor Maßmann, Katinka Helms, Leni Winter, Larissa Müllers, Teresa Güßgen, Sophia Alaba Boham, Matti Anna Elisa Rodeck, Frieda Pauline Otto, Janne Dorothea Geske, Clemens Gräbler, Tabea Radtke.

Getraut wurden:

Michael Häusler und Dorothee Häusler geb. Kalisch, Normann Preißler und Anne-Kathrin Preißler geb. Riedel, Matthias Grün und Nadia Grün geb. Aziz, Sebastian Köpcke und Stefanie Nana Köpcke geb. Pokuwa, Axel Kuhlmann und Michaela Kuhlmann geb. Ludwig, Dominik Martin Fakler und Katy Fakler geb. Schröder, Florian Berghausen und Solveig Agnes Berghausen geb. Hansen, Christian Graul und Julia Sauer, Oliver Hans Igor Baumgarten und Viktoria Kahn-Baumgarten geb. Kahn.

Bestattet wurden:

Eva Hertha Gottfried geb. Wirbel, Wolfgang Kurt Grell, Frank Müller, Gretel Stahn-Schreiter, Günter Reinhold Egon Maaß, Michael Ralfs, Hannelore Frieda Anna Hartig geb. Beuke, Dorothea Lina Kukuk, Elli Käthe Maria Otto geb. Schäfer, Gisela Margret Gertrud Krieg, Georg Wilhelm Schüllenbach, Irma Lange geb. Steinhagen, Hannah Schramm, Karla Anna Elisabeth Wermuth geb. Riecken.

Adventskonzerte

Samstag, 27. November, St. Johanniskirche, 20 Uhr
Musik, Lesung und Kulinarisches. Bach: Weihnachtsoratorium I, Werke von Händel, Franck u.a., europäische Adventslieder. Guiseppe Verdi Chor, Chor St. Johannis, Kammerorchester, Solisten, Blechbläser. Ltg. Mike Steurenthaler. 12, 16, 20 € (erm. 8, 12, 16 €).

Samstag, 4. Dezember, Friedenskirche, 20 Uhr
Bach: Weihnachtsoratorium I, Mendelssohn Bartholdy: Magnificat und Vom Himmel hoch. Chor der Friedenskirche, St. Antonius Chor, Kammerorchester St. Pauli, Gesang: Valentina Aleksandrova, Sigrun Witt, Johannes Gaubitz, Hyeong-Joon Ha. Ltg. Fernando Gabriel Swiech. Essen und Trinken. Einlass 19 Uhr, Eintritt frei, Spenden erbeten.

Weihnachtskonzert

Sonntag, 19. Dezember, St. Johanniskirche, 12 Uhr
Erstes Improvisierendes Streichorchester
Ein Dutzend Musiker/-rinnen präsentieren ein alternatives Weihnachtskonzert mit schrägen und schönen Klängen und so manchen Überraschungen.
Eintritt frei. Spenden werden erbeten.



Orgelkonzert

Sonntag, 26. Dezember, St. Johanniskirche, 12.30 Uhr
Orgelkonzert zum 10-jährigen Dienstjubiläum von Fernando Swiech. Werke von Vierne, Duruflé, Alain.
Eintritt frei, Spenden erbeten.

Heilig Abend

(Gottesdienste mit Krippenspiel
nur in St. Johannis!)

St. Johannis, Max-Brauer-Allee

15 Uhr, Gottesdienst mit Krippenspiel

17 Uhr, Gottesdienst mit Krippenspiel

Pastorin Annette Reimers-Avenarius, Diakonin Mirjam Köhler und Fernando Swiech

23 Uhr Christmette

Pastor Nils Kiesbye und Chor St. Johannis, Ltg. Mike Steurenthaler

Friedenskirche, Otzenstraße

17 Uhr, Christvesper

Pastor Friedrich Brandi und Mike Steurenthaler

23 Uhr, Christmette

Pastor Friedrich Brandi und Chor der Friedenskirche, Ltg. Fernando Swiech

Kirche der Stille, Helenstraße

18 Uhr, Gottesdienst am Heiligen Abend

Pastorin Irmgard Nauck und ChorAltona mit Chorälen aus dem Weihnachtsoratorium, Ltg. und Orgel Ute Weitkämper

1. Weihnachtstag, 25. Dezember

10 Uhr, Friedenskirche

Pastor Nils Kiesbye

2. Weihnachtstag, 26. Dezember

10 Uhr, Friedenskirche

Pastorin Annette Reimers-Avenarius

18 Uhr, Kirche der Stille

Die zwölf heiligen Nächte in der Kirche der Stille
26. Dezember bis 6. Januar jeweils 18 bis 18.45 Uhr
(außer Silvester). „Gerade, dass Weihnachten auch in
mir geschieht, darin liegt ja alles.“ (Meister Eckhart)
Ein biblisches Wort hören, singen und in Stille sitzen.
Am 1. Januar gibt es die Möglichkeit für einen persön-
lichen Segen. Pastorin Irmgard Nauck, Karin Kluck,
Edgar Spieker und Kerstin Döring

Silvester, 31. Dezember

17 Uhr, Friedenskirche

Andacht zum Jahresschluss mit dem traditionellen
Rückblick

Pastor Friedrich Brandi und Fernando Swiech

19 bis 21 Uhr, Kirche der Stille

„Von guten Mächten wunderbar geborgen...“

In Stille bedenken und verabschieden wir das alte Jahr
und machen uns für das neue bereit.

Mit Karin und Rainer Kluck, Pastorin Irmgard Nauck
und Ute Weitkämper (Musik)

Neujahr, 1. Januar

18 Uhr, Kirche der Stille

Segnungsgottesdienst

Pastorin Irmgard Nauck

Sonntag nach Neujahr, 2. Januar

10 Uhr, Friedenskirche

Pastor Nils Kiesbye und Fernando Swiech

Gottesdienst im Seniorenheim

St. Theresien, Dohrnweg 8

Mittwoch, 15. Dezember, 15.30 Uhr

Pastorin Annette Reimers-Avenarius

Gottesdienste im Stadtdomizil,

Lippmannstraße 19-21

Heiligabend, 24. Dezember, 15 Uhr

Neujahr, 1. Januar, 16.30 Uhr

Pastor Friedrich Brandi

Gottesdienste im Seniorenzentrum Altona,

Thadenstraße 118a

Heiligabend, 24. Dezember, 14 Uhr

Pastor Nils Kiesbye



Wenn der Engel brennt

Advent ist Sehnsuchtsland

So schau nun vom Himmel,
und sieh herab von deiner heiligen, herrlichen Wohnung!
Wo ist nun dein Eifer und deine Macht?
Deine große, herzliche Barmherzigkeit hält sich hart
gegen mich.

Warum lässt du uns, HERR, abirren von deinen Wegen
und unser Herz verstocken, dass wir dich nicht fürchten?
Wir sind geworden wie solche, über die du niemals
herrschtest,
wie Leute, über die dein Name nie genannt wurde.

Ach, dass du den Himmel zerrissest und führest herab,
dass die Berge vor dir zerflössen,
wie Feuer Reisig entzündet
und wie Feuer Wasser sieden macht.

Jesaja 63,15-19; 64,1-3



**Prophet Jesaja,
Michelangelo
1509**

Mit der Figur des alttestamentlichen Propheten verbinden sich Bilder und Klischees. Eifernde Prediger in zerfetztem Gewand stehen uns vor Augen, die ihr Leben in den Dienst des göttlichen Wortes gestellt haben. Nichts ist ihnen heilig, außer Gott selbst. Das führt zu Lebensentwürfen, die uns mindestens überspannt vorkommen: Den eigenen Kindern werden Spottnamen gegeben, zur Nahrung genügen Heuschrecken, und wenn es sein muss, schlingt man auch schon mal eine Buchrolle herunter. Der Prophet ist ein Radikaler. Der Prophet ist einer, in dem es lichterloh brennt. Und Gott hat ihn angezündet.

Der Verfasser der obigen Zeilen will dem nicht so ganz entsprechen. Dieser Mann, das sieht jeder, brennt nicht mehr. Er ist ausgebrannt. Die Leere, die ihn ergriffen hat, die Nacht seiner Seele, kehrt sich nach außen und verschlingt alles – Gott inklusive. Es ist schließlich ein müder Gott, ein Gott der erloschenen Leidenschaften, gegen den der müde Prophet seine Klage fast lustlos erhebt: „Was ist bloß aus dir geworden? Was ist bloß aus mir geworden?“ Man fragt sich, wer hier eigentlich wen auf dem Gewissen hat. Und schwach schlägt einem die Stimme eines anderen Propheten ans Ohr, den Nietzsche einst über den Marktplatz laufen ließ und der die Frage ähnlich gestellt hat: „Wie vermochten wir das Meer auszutrinken? Wer gab uns den Schwamm, um den ganzen Horizont wegzuwischen? Was taten wir, als wir die Erde von der Sonne losketteten?“ – Brennt da nicht doch noch was?

Dezember. Kurze Tage, lange Nächte. Viel Dunkelheit und wenig Licht. Die Tageszeitung berichtet über eine neue Internetseite (www.depressionsbarometer.de), der man entnehmen kann, dass es schlecht um uns steht. Man mag das skurril finden und als jahreszeitliche Sympto-

matik nur bedingt ernst nehmen. Aber es zeigt doch auch, dass wir für die prophetischen Töne offen sind. Die Adventszeit ist trotz aller Lichterkraft eben auch eine Strecke der Melancholie. Advent ist nicht nur die Zeit freudiger Erwartung, sondern auch die Zeit sehnsuchtsvollen Hoffens, Zagen und Bangens. Nicht so sehr eine Zeit der fröhlichen Herzen, sondern eher der aufgeschneuten Seelen. Advent ist Sehnsuchtsland.

Die Sehnsucht des Propheten greift zurück auf die Segnungen der Vergangenheit, auf eine gottdurchdrungene Wirklichkeit, in der sich die Wasser noch zerteilten und Gott noch Feuer war. Und auch unsere Sehnsucht hat es mit dem zu tun, was verschüttet ist. Was einmal da war, und nun verschlossen ist. Pralles Leben. Wahre Liebe. An etwas glauben können. Leidenschaft.

Und immer, wo die Sehnsucht zur Sprache kommt, beginnen die Sätze mit einem Seufzer: „Ach, dass du den Himmel zerrissest!“ Und ganz ähnlich, nur noch schöner, weil gesungen, in einem der adventlichen Choräle: „O Heiland, rei die Himmel auf!“

Und auch in Wim Wenders Filmklassiker „Der Himmel über Berlin“ sehnt sich einer danach, dass der Himmel offen werde. Nicht nach oben aber, sondern nach unten hin. Der Engel Damiel träumt nämlich davon, leben und fühlen zu können, wie Menschen es tun. Und er seufzt: „Endlich Ach und Oh und Weh sagen können, statt immer nur Ja und Amen!“ Kann man sich nach weniger sehnen, als nach der Sehnsucht? Aber immerhin: Dieser Engel brennt.

Nils Kiesbye



**Pastor Nils
Kiesbye
sinniert über die
Zeit des
Wartens.**



Ein Gegenentwurf

Rote Flora

Einige aus unserem Seniorenkreis fanden, dieses ehemals so schicke Haus am Schulterblatt 71 sei zu einem Schandfleck verkommen, und außerdem wohnten dort doch nur Chaoten. Das wollte ich so nicht stehen lassen, und so habe ich – es war wohl 1999 – mit einer etwa zehnköpfigen Gruppe die Rote Flora besucht.



Pastor Friedrich Brandi schreibt über seine Erfahrungen mit den Rotfloristen.

Die Rotfloristen fanden mein Ansinnen vielleicht etwas ungewöhnlich, aber dann wurde es ein sehr besonderer Nachmittag. Die BetreiberInnen der Flora hörten mit großen Ohren von den Erzählungen der Alten, die Hans Albers und andere dort erlebt hatten und sich noch genau erinnern konnten, wo es zu den Rängen ging, wo sie das erste Mal gegessen und Händchen gehalten haben und wie einzigartig die Atmosphäre dieses Hauses war. Und dann erzählte ein 20-Jähriger aus der Fahrradwerkstatt der Flora und jemand aus der Volkküche, wie sie Menschen ohne Geld bei der Bewältigung ihres Alltags unter die Arme greifen oder Räume zur Verfügung stellen für Konzerte, Diskussionen und vieles mehr. Beide Seiten stellten fest: So schlimm sind die anderen gar nicht, und „Chaoten“ – das habe ich in meiner Gemeinde dann nie wieder gehört.

1888 wurde das Tivoli-Theater am Schulterblatt gebaut, das erst etwas später den Namen Flora-Theater bekam. Operette und Revue, Varieté und Konzerte wurden hier aufgeführt, in unmittelbarer Nachbarschaft zur Schilleroper, in der um die Jahrhundertwende noch der Circus Busch untergebracht war. Nach einer wechselvollen Nutzung zwischen 1945 und 1987 (Lagerhalle, Kino, 1000 Töpfe) steckte ein Musical-Produzent seine Fühler nach dieser wertvollen Immobilie aus. Auf der Woge der damals neuen Musicalbegeisterung hoffte er, mit diesem Standort schnelles Geld zu machen. Doch im Quartier war man sich schnell einig: So ein Großunternehmen trägt dieser Stadtteil nicht. Man warnte vor zu hohen Mieten und zu viel Verkehr. Der Protest verhinderte die Musical-Pläne am Schulterblatt und signalisierte damit: Das Schanzenviertel gehört den Bewohnerinnen und Bewohnern – und nicht den Investoren.



Andreas Blechschmidt fasst das Konzept der „Roten Flora“ im Gespräch zusammen.

Aus diesem Bewusstsein heraus wurde am 1. November 1989 die Flora besetzt. Kurz vorher hatte Egbert Kossack, der damalige Oberbaudirektor, sich einverstanden erklärt, das Gebäude den verschiedenen Initiativen für einen begrenzten Zeitraum zur Verfügung zu stellen. Ironie der Geschichte: Mit dem Fall der Mauer und dem Ende des DDR-Sozialismus wurde die anschließende Besetzung des Gebäudes durch eine – man könnte vielleicht sagen – basiskommunistische Initiative in der Öffentlichkeit kaum wahrgenommen. Andreas Blechschmidt, der Sprecher der Roten Flora, fasst das Konzept etwa so zusammen: Die Rote Flora versteht sich als Gegenentwurf zu unserer Gesellschaft, die auf dem Lohn-Leistungsprinzip aufbaut. Letztlich ist unsere parlamentarische Demokratie ja nur noch Erfüllungsgehilfin der Wirtschaft. Mit hierarchischen Strukturen der Gesellschaft und Geschlechter hat die Rote Flora nichts zu tun. Hier geht es um Gleichberechtigung, Respekt und Solidarität.

So gesehen ist Andreas Blechschmidt, einer der Wenigen aus der Anfangszeit, natürlich nicht Sprecher, sondern Teil des Plenums von etwa 20 bis 30 Männern und Frauen, die alle Belange der Roten Flora so regeln wie in einer großen Wohngemeinschaft. Da geht es dann auch mal um dreckige Töpfe aus der Volkküche oder um die schlechte Organisation beim Solidaritätskonzert für Abu Jamal. Oder um die regelmäßig stattfindende feuerpolizeiliche Begehung und die monatlichen 3.000 Euro für die laufenden Betriebskosten. Aber immer wieder diskutiert das Plenum auch die politische Ausrichtung dieser einmaligen Einrichtung. So wird die Randalie, die seit Ronald Schills konfrontativem innenpolitischen Kurs fast regelmäßig nach dem Schanzenfest stattfindet, sehr kontrovers diskutiert. So bemerkenswert eine basisdemokratische Organisation wie in der Roten Flora auch



*Die Rote Flora:
im Jahr 1888
als Tivoli-
Theater gebaut,
im November
1989 besetzt*

ist, sie ist auch anstrengend und manchmal nervenaufreibend. Denn – so habe ich es einmal erlebt auf einer Vollversammlung nach dem Schanzenfest – geredet wird viel und in der Regel auch qualifiziert, entschieden wird aber eigentlich nichts. Andererseits: Durchs Reden verändern sich ja auch Haltungen und Einstellungen – sonst könnten auch wir in den Kirchen das Predigen ja gleich ganz einstellen.

Ob Sportraum, Café und Volkküche, Siebdruck-, Fahrrad- und Motorradwerkstatt sowie zahlreiche Veranstaltungen auch weiterhin zum Selbstkostenpreis stattfinden können, wird die nahe Zukunft entscheiden. Klausmartin Kretschmer, der das Gebäude 2001 gekauft und den Betreiberinnen und Betreibern damals zugesichert hatte, nicht in den laufenden Betrieb eingreifen zu wollen, denkt inzwischen laut darüber nach, das Objekt wieder zu verkaufen. 2011 läuft nämlich die grundbuchgebundene Festlegung auf den derzeitigen Zustand aus, und dann ist – jedenfalls aus Investorensicht – alles möglich. Noch ist aber nichts entschieden, und mitentscheidend wird auch sein, inwieweit unser Stadtteil sich solidarisch zeigt mit diesem sehr besonderen Projekt. Ob wir das 1989 gegründete und in seiner Art einmalige „Archiv für soziale Bewegungen“ nutzen können, hängt sicherlich auch davon ab, dass wir uns nicht von der teilweise üblen Nachrede über die Flora infizieren lassen. Ich lade aber schon jetzt alle Kritiker zu einem Besuch herzlich ein. Und wer nicht mitkommen möchte, kann sich ja informieren unter: wikipedia.de:roteflora

Friedrich Brandt



*Noch sind
die Absichten
von Klausmartin
Kretschmer
unklar.*

Wofür wir sammeln

Patchwork – Frauen für Frauen gegen Gewalt

Selbst beim Sonntagsspaziergang geht Pastorin Irmgard Nauck ans Telefon – wenn das Notfallhandy von Patchwork klingelt. Sie hört zu, will wissen, ob die Frau am anderen Ende im Moment in Sicherheit ist, und fragt dann, was sie jetzt am dringendsten brauche. Wieder hört sie zu und rät, in einem Frauenhaus anzurufen, nennt zwei Telefonnummern. Ein kurzes, klares, freundliches und hilfreiches Gespräch.

*Pastorin
Irmgard Nauck
im Patchwork-
Büro in der
Eifflerstraße 3*



Patchwork gibt es seit 1997. Die Idee, eine Beratungsstelle zu gründen, die von Gewalt betroffenen Frauen hilft, haben Frauen aus der Johanniskirche in Frauengottesdiensten entwickelt. Mit einem Notfalltelefon fing es an, seit 2001 leitet Pastorin Nauck mit einer halben Pfarrstelle die Einrichtung. Mittlerweile hat Patchwork ein Büro in der Eifflerstraße, drei Frauen werden mit Teilzeitstellen für Sekretariat, Begleitung und Beratung bezahlt und 15 ausgebildete Ehrenamtliche teilen sich den Handy-Dienst rund um die Uhr.

Irmgard Nauck erzählt: „Manche Frauen rufen ganz außer sich vor Panik an, sind völlig durcheinander. Wenn wir sie dann fragen, was ist jetzt für Sie das Wichtigste, sind sie erleichtert. Sie merken, da ist jemand am Telefon, die weiß, dass es ums Wesentliche geht: eine Unterkunft, eine Adresse, ein Schlafplatz für eine Nacht, die Ermunterung, den Bruder oder die Schwester anzurufen.“ Wer das Notfallhandy bedient, hat immer eine Liste mit den wichtigsten Nummern dabei: vom Frauenhaus, von einer Ärztin, einer Beratungsstelle für sexuell missbrauchte Mädchen, dem Kinderschutzzentrum, einem Rechtsanwalt.

Patchwork bildet regelmäßig Ehrenamtliche für das Notfalltelefon aus. Es gilt, zuzuhören, aber auch wichtige Paragraphen zu wissen, Beratungsangebote zu kennen, Kontakte vermitteln zu können. Ein Grundsatz von Patchwork lautet: „Wir raten der Frau nicht, sondern sind Hebammen ihres eigenen Wegs, den sie geht.“ Allein das Erzählen tue den Frauen gut. Es werde ihnen

geglaubt. Sie merken, dass das, was sie erleben, wahr ist und dass sie leiden. Irmgard Nauck sagt: „Ich frage eine Frau, die mir ihre Situation schildert hat: ‚Was möchten Sie am liebsten, gehen oder bleiben?‘ Dann durchdenkt sie alles, das Schlechte und auch das Gute. Und wägt es selbst ab.“ In einem weiteren Gespräch werden die nächsten notwendigen Schritte gesammelt. Welche Beratung braucht die Frau? Wer hilft ihr, eine Wohnung zu bekommen? Wer klärt mit ihr die finanzielle Situation? Braucht sie einen Rechtsanwalt? Soll sie ein Gespräch mit dem Jugendamt suchen? Ist es vielleicht am besten, erst einmal eine Kur zu machen, um dann erholt den weiteren Weg zu gehen?

Untersuchungen haben ergeben, so Nauck, dass Frauen im Durchschnitt sieben Jahre in einer Beziehung aushalten, die von häuslicher Gewalt gekennzeichnet ist. Es geht um körperliche, sexuelle, seelische oder soziale Gewalt – zum Beispiel darf eine Frau nicht ihre Freundinnen treffen, darf nicht telefonieren, oder der Mann zieht ihre EC-Karte ein. Daher sind Frauen, die sich an Patchwork wenden, häufig auch sozial isoliert. Hier hilft Sonia Horstmann, seit sieben Jahren bei Patchwork. Sie begleitet Frauen die ersten Male zum Arzt, zum Rechtsanwalt, aufs Wohnungsamt. „Sie erleben, wie Sonia Horstmann auftritt und redet. Über welches fachliches Wissen sie verfügt. Das stärkt die Frauen sehr“, sagt Irmgard Nauck.

Neben der beratenden Tätigkeit und der Begleitung ist Patchwork kirchen- und sozialpolitisch aktiv, ist in Gremien und Netzwerke eingebunden, entwickelt Strategien gegen Gewalt und schreibt mit an Ratgebern, wie zum Beispiel der Handreichung für Fälle von sexualisierter Gewalt in der Nordelbischen Kirche.

Nach 13 Jahren gibt Irmgard Nauck ihre Aufgabe bei Patchwork in andere Hände, um mit ihrer vollen Pastorinnenstelle für die Kirche der Stille zu arbeiten. Sylvia Kalkowsky als Beraterin, Sonia Horstmann als Begleiterin, Annette Heise als Sekretärin und Karin Kluck als Leiterin führen die Arbeit weiter. Am 24. November wird Irmgard Nauck in der Johanniskirche feierlich verabschiedet. Sie zieht Bilanz: „Wir können Gewalt und Missbrauch nicht verhindern, aber Aufklärung und Hilfe fördern. Dafür ist Patchwork wichtig.“

Monika Rulfs

Patchwork Frauen für Frauen gegen Gewalt

Notfalltelefon rund um die Uhr:

0171 633 52 03

Büro: Eifflerstraße 3, Tel. (040) 38 61 08 43



*Sylvia
Kalkowsky
berät bei
Patchwork
Frauen in Not.*



*Sonia
Horstmann
begleitet
Frauen, die bei
Patchwork Hilfe
suchen.*



*Annette Heise ist
Sekretärin bei
Patchwork.*



*Karin Kluck
übernimmt die
Leitung von
Patchwork.*

Unterwegs

Ein Jahr Argentinien

Argentinien, ein von europäischen Einwanderern geprägtes und nach Europa hin orientiertes Schwellenland. Die Hauptstadt Buenos Aires ist eine Mega-Stadt mit pulsierendem Zentrum, einer Hafencity und touristischen Attraktionen.



*Mirjam Köhler
berichtet über
ihren Aufenthalt
in Argentinien.*

Von der Kirchengemeinde beurlaubt und vom Nordelbischen Missionszentrum entsandt, lebte ich mit meiner Frau, Nadine Köhler, neun Monate im „Speckgürtel“ dieser Stadt. Die Siedlungen in den Vorstädten werden zwar „Villas“ genannt, haben aber mit Hamburger Villen nichts gemein. Sobald die Touristenpfade verlassen werden und die Fahrt Richtung Vorstadt geht, werden die Siedlungen ärmer, die Hautfarbe der Menschen dunkler und die Mütter jünger. Die riesigen Armenviertel „Villas“ (sprich: Wieschas) liegen außerhalb der Stadt, weil man sie dort nicht sieht.

Im Großraum Buenos Aires leben fast 13 Millionen Menschen, rund 30 bis 40 Prozent der argentinischen Bevölkerung leben unter der Armutsgrenze.

Meine ersten Begegnungen mit dieser Armut waren hart. Statt Straßen: schlammige Wege, die bei Regen das Verlassen des Hauses nahezu unmöglich machen. Kinder, nur in Unterhose oder in kaputten und dreckigen Klamotten, spielend zwischen all dem Müll, der überall herumliegt. Häuser, die oft nur aus Brettern oder Blech zusammengenagelt sind oder in besseren Fällen aus ein paar selbst zusammengesetzten Steinen bestehen, aber weder Fußboden noch fließend Wasser, kein Bad und keine Heizung haben (in Argentinien wird es im Winter ziemlich kalt). Brennender Müll an vielen Ecken. Bettelnde Kinder im Zug, im Bus und auf der Straße.

Diese Villas stehen in keinem Stadtplan, sind riesig und das, obwohl die Familien teilweise mit zwölf Personen in einer kleinen Hütte wohnen. Sie haben keine Papiere, sind aus Nachbarländern eingewandert mit der Hoffnung auf ein besseres Leben und landen dann in der Hoffnungslosigkeit. Es sind die „Verschwundenen“ von heute.

*Hier leben
Familien –
Blick aus dem
Zug auf Hütten
direkt neben
der Bahnlinie*



Das MEDH (ökumenische Menschenrechtsbewegung), die Einrichtung, in der wir mitgearbeitet haben, arbeitet mit den „Verschwundenen“ der Gesellschaft von heute und von damals. Damals (1976-1983) ließ die Militärdiktatur 30.000 Menschen verschwinden, foltern und auf brutalste Art umbringen. Das MEDH hilft

Familienangehörigen bei der Aufklärung dieser Verbrechen und begleitet sie zum Beispiel bei den gerade erst gestarteten Prozessen gegen die Militärs.

Um den „Verschwundenen“ von heute eine Stimme und ein Gesicht zu geben, baut das MEDH in vielen Armenvierteln „Defensorías“ (Verteidigungszentren) für Frauen auf. Durch Workshops werden die Frauen „fit gemacht“, um andere Frauen in Gewaltsituationen zu unterstützen und sie zu beraten. Es gibt schon über



Frauen einer Defensoría, zusammen mit Nadine und Mirjam Köhler (unten links)

30 Defensorías. Die ehrenamtlichen Frauen helfen anderen, entwickeln sich aber persönlich auch weiter, wie zum Beispiel Adriana. Adriana ist 36 Jahre alt, sehr dünn, hat kaum Zähne, ist HIV-positiv und fünf ihrer acht Kinder auch. Ihre 15-jährige Tochter ist schwanger. Der Vater des Kindes ist Drogendealer und zahlt der Polizei monatlich 2.000 Peso Schutzgeld, denn die Polizei ist eng mit dem Drogenhandel verbunden. Ihr Mann ist Alkoholiker und gewalttätig. Sie wohnt in einer Hütte ohne Tür, kann ihren Mann also nicht mal rausschmeißen. Seit einem knappen Jahr ist sie Teil einer Defensoría. Als sie dort ankam, war sie verschüchtert und traute sich kaum zu sprechen. Die Mitarbeiterin des MEDH und die Frauen der Defensoría haben Adriana geholfen, selbstbewusster zu werden und ihr Leben in die Hand zu nehmen. Heute ist sie stolz, dass sie für ihre Kinder Ausweise hat und so eine kleine Unterstützung vom Staat bekommt. Sie hat Arbeit gefunden und sich enorm gewandelt. Nun sitzt sie selbst in der Defensoría und hilft mit ihren Erfahrungen anderen Frauen zurück ins Leben, schreibt Gedichte und kann lachen.

Die Veränderungen der Frauen in den neun Monaten meines Aufenthaltes zu erleben, war ein echtes Geschenk für mich. Aus der hilfebedürftigen, geschlagenen, scheuen Frau wurde sie zu einer echten „Defensora“ (Verteidigerin) für sich selbst und für andere Frauen.

Ich habe Hoffnungslosigkeit und Gewalt gesehen, aber ich habe auch viel Lebensfreude, Solidarität und Dankbarkeit gesehen. Der herzliche Umgang miteinander, die Art, sich zu begrüßen, sich Zeit füreinander zu nehmen, miteinander zu lachen und zu weinen. Es hat mich bedrückt, dass so viele Menschen so wenig leben dürfen und es hat mich bestärkt, dass es Menschen gibt, die kämpfen, füreinander da sind. Ich hoffe, dass ich mit ein bisschen argentinischer Lebensart, mit einem anderen Bewusstsein füreinander, etwas von meinen Erfahrungen weitergeben kann.

Mirjam Köhler

**Wer mehr Informationen zum Projekt haben oder etwas spenden möchte, darf sich gern mit Mirjam Köhler in Verbindung setzen.
Tel. 439 12 83**

Vom Alltag erholen

Kirche der Stille

Die Kirche der Stille in der Helenenstraße ist jeden Tag von 12 bis 18 Uhr geöffnet. Dank eines Teams von Frauen und Männern wird sie gehütet und die Besuchenden bekommen von ihnen einen warmen Tee oder nette, einführende Worte, wenn sie das erste Mal kommen.

Einiges ist ganz anders als in unseren anderen beiden Kirchen: Man zieht die Schuhe aus, bekommt warme Socken im Vorraum und sollte möglichst Taschen, Schirme und Handys draußen lassen, bevor man die Kirche betritt. Das macht einige stutzig.

Sobald sie den Kirchraum betreten, vergessen sie den Anfangszweifel. Ein leerer, heller Raum eröffnet sich, um die Mitte eines Oktogons liegen blaue Matten mit Sitzkissen und Holzbänkchen. Auch Stühle stehen bereit, Decken, wenn jemand friert. So lassen sich viele nicht nur für ein paar Minuten nieder, sondern auch für längere Zeit. Einige legen sich an die Seiten auf die Stau-Boxen und halten ein Nickerchen. Eine stille Oase inmitten des lauten Altonas.

Was Menschen dort erleben, entnehmen wir den Eintragungen in unser Gästebuch:

Auch Kinder lassen sich von der Atmosphäre der Kirche der Stille beeindrucken.



„Wilfried, ich vermisse dich so sehr. Der Schmerz ist beißend... Möge deine Seele Ruhe und Frieden finden. Gottes Liebe umhülle dich.“ Von solchen Gebeten gibt es viele, denn immer wieder kommen Angehörige des benachbarten Hospizes in die Kirche, um dort für den schweren Abschiedsweg Kraft zu schöpfen, ihre Tränen fließen zu lassen und ein wenig inneren Frieden zu finden.

Neulich war ein kleiner Junge da, der zusammen mit seiner Mutter für den gerade verstorbenen Hund eine Kerze angezündet hat. Und ein Mädchen der ersten Klasse schreibt: *„Ich freue Mich Das ich lebe“*.

Manche bedanken sich für die geöffnete Kirche: *„Ganz allein und nicht mehr einsam, danke du lieber Ort.“* - *„Ein guter Ort, um etwas vor der Tür zu lassen.“* - *„Danke für diesen wundervollen Raum der Besinnung, ein Raum voller Kraft und Licht. Wenn das nicht Kirche ist, was dann?“* Vielleicht antwortet sie oder er damit auf die besorgte Frage, die ein Besucher stellt: *„Hoffentlich bleibt das hier auch wirklich eine Kirche. Mantren-Sufigesänge... ? Wie gut, dass es eine Bibel und ein Kreuz gibt.“*

Irmgard Nauck

Zeitvertreib

Ein Streifzug durch die Gemeinde zwischen Simon-von-Utrecht-Straße und Stresemannstraße.

Ich gestehe – ich gehe gerne essen (und einem guten Wein bin ich auch nicht abgeneigt). Deshalb möchte ich Sie mitnehmen auf einen kleinen Streifzug durch St. Pauli, denn hier gibt es auch kulinarisch einiges zu entdecken.

Insgesamt hat sich hier in den letzten Jahren einiges getan. Viele Cafés und Restaurants haben eröffnet und drücken dem Viertel einen neuen Stempel auf. Aber es gibt auch einige, die sich schon seit Jahren halten. Um den Tag so richtig gemütlich zu starten, gehe ich gerne im Kaffee Stark in der Wohlwillstraße frühstücken. Hier gibt es liebevoll dekorierte Frühstücksplatten, leckeren Kaffee, köstliche Brötchen und das alles in bio zu einem fairen Preis. So gestärkt könnte ich dann weiter schlendern und einen kleinen Stopp im Café Mimosa machen. Hier gibt es selbstgebackenen Kuchen und man trifft auch noch den einen oder anderen Nachbarn. Besonders gern sitze ich hier draußen in der Sonne.

Später, wenn es langsam dunkel wird, könnte ich wieder fragen: Worauf habe ich Hunger? Italienisch, indisch, türkisch, alles ist hier möglich. Ich habe aber Lust auf deutsche Küche. Wo gehe ich hin? Zu Brachmanns Galeron in der Hein-Hoyer-Straße, zum Krug in der Paul-Roosen-Straße oder vielleicht doch lieber ins Nil am Neuen Pferdemarkt?

Bei Brachmanns gibt es schwäbische Küche, die Karte wechselt wöchentlich und montags ist Maultaschentag. Alles ist frisch und mit Liebe gemacht. Auch wenn die Räume eher an eine Studentenkneipe erinnern, kann man hier sehr schöne Abende bei gutem Wein genießen. Den Krug gibt es erst seit einem Jahr und trotzdem hat sich seine wunderbare Küche bei tollen Weinen schon so gut herumgesprochen, dass man abends früh da sein muss, um überhaupt einen Platz zu bekommen. Hier in dem gemütlichen Ambiente kann ich gut versacken, der Wein schmeckt leider sehr gut und ist bezahlbar, gleiches gilt fürs Essen. Das Nil ist eins der Dauerbrenner im Viertel, hier wird schon seit 20 Jahren auf hohem Niveau gekocht. Mit Produkten aus der Region, sehr lecker, sehr frisch und außergewöhnlich kombiniert. Für den passenden Wein sorgt Elisabeth Füngers. Und die Bedienung ist erstklassig. Für mich ein Lokal für besondere Abende.

Aber wo gehe ich heute hin? Vielleicht bekomme ich im Brachmanns noch einen Tisch und treffe Sie bei einem Streifzug durch die Restaurants in unserer Gemeinde.

Ronald Hinz



**Ronald Hinz,
Richter und
Mitglied im
Kirchen-
vorstand,
nimmt uns mit
zu einem
kulinarischen
Spaziergang
durch die
Gemeinde.**



**Kaffee Stark in
der Wohlwill-
straße an einem
Nachmittag im
Herbst**



So erreichen Sie Ihre Gemeinde

www.gemeinde-altona-ost.de

Verkehrsverbindung

S-Bahn Holstenstraße; Metro-Bus 3 und Bus 15,
Haltestelle Sternbrücke; Bus 20, 25, 183 und
283, Haltestelle Max-Brauer-Allee Mitte

Adresse

Ev.-Luth. Kirchengemeinde Altona-Ost
Bei der Johanniskirche 16, 22767 Hamburg

Gemeindebüro

43 43 34, Fax: 43 93 637
Ansprechpartnerinnen:
Britta Nöbbe, Antje Stroebel
Mo bis Fr 10 bis 13 Uhr, Di und Do 16 bis 18 Uhr
bueroe@gemeinde-altona-ost.de

Kirchenvorstand

Hermann Dieter Schröder, Vorsitzender
Pastor Nils Kiesbye, Geschäftsführer

Pfarramt

Pastor Dr. Friedrich Brandi-Hinnrichs:
4 30 04 31, Fax: 43 18 84 57
pastor.brandi@gemeinde-altona-ost.de
Sprechzeiten nach Vereinbarung
Pastorat: Am Brunnenhof 38, 22767 Hamburg

Pastorin Irmgard Nauck: 43 64 15
pastorin.nauck@gemeinde-altona-ost.de
Sprechzeiten nach Vereinbarung
Pastorat: Bei der Johanniskirche 16,
22767 Hamburg

Pastorin Annette Reimers-Avenarius:
43 29 17 32
pastorin.reimers@gemeinde-altona-ost.de
Sprechzeiten nach Vereinbarung
Pastorat: Am Brunnenhof 38, 22767 Hamburg

Pastor Nils Kiesbye: 43 20 01 36
pastor.kiesbye@gemeinde-altona-ost.de
Sprechzeiten nach Vereinbarung
Pastorat: Bei der Johanniskirche 16,
22767 Hamburg

Jugendbüro

Mirjam Köhler
43 91 283, Fax: 43 28 07 55
jugendbuero@gemeinde-altona-ost.de
Otzenstraße 19 (Kirche), 22767 Hamburg

Kindergärten

Wilma Wojtzik: 43 25 49 08
kindergarten@friedenskirche-altona.de
Otzenstraße 2a, 22767 Hamburg

Karin Peters: 38 61 63 61
kita-billrothstrasse@gemeinde-altona-ost.de
Billrothstraße 79, 22767 Hamburg

Kirchenmusik

Mike Steurenthaler: 28 06 132
Chor St. Johannis / Kirchenmusik
msteurenthaler@t-online.de

Fernando Swiech: 43 28 07 53
Organist / Chor der Friedenskirche
fernando.swiech@gemeinde-altona-ost.de

Afrikanische Gruppe

Kotobere Manson: 01762-94 96 335
Otzenstraße 19 (Friedenskirche)
22767 Hamburg

Raumvermietung

Friedenskirche und Gemeindehaus
Giselinde Höppner: 34 60 39
Handy: 0162-34 08 782

Gemeindejournal

Dusan Deak: 43 20 01 33
gejo@gemeinde-altona-ost.de

Bankverbindung

Kirchengemeinde Altona-Ost
Hamburger Sparkasse,
Kto. Nr. 1250/124920, BLZ 200 505 50

Patchwork. Von Frauen für Frauen gegen Gewalt

38 61 08 43, Handy: 0171-63 32 503,
rund um die Uhr

Telefonseelsorge (kostenfrei)

0800-111 0 111

Kulturkirche Altona GmbH: 43 93 391

Das Gemeindejournal erscheint 2- bis 3-mal im Jahr.

Unsere Gottesdienste und Veranstaltungen
finden Sie im Schaukasten, im ausliegenden Faltblatt
und auf www.gemeinde-altona-ost.de.

*Impressum: Redaktionsgruppe Altona-Ost, Dr. Friedrich Brandi, Dusan Deak (Layout),
Dr. Nina Feltz, Nils Kiesbye, Dr. Monika Rulfs, Karin Zickendraht
Fotos: privat, Archiv, Dusan Deak, Gabriele Benzler, Mechthild Klein, Mirjam Köhler,
Irmgard Nauck, Monika Rulfs, Wolfgang Zars, Karin Zickendraht
Druck: alsterpaper/alsterarbeit
V.i.S.d.P.: Pastor Friedrich Brandi, Bei der Johanniskirche 16, 22767 Hamburg*